

Pädagogisches aus dem alten China

I. Die frühesten Deutungen des ältesten chinesischen Buches

Selbst in gelehrten Kreisen glaubt man bei Darstellungen der philosophischen Entwicklung die Weisheit Chinas übergehen zu dürfen. Langsam nur, durch die Arbeiten sinologischer Bahnbrecher und auch begeisterter Nichtzünftler gelöst, schwindet dies Vorurteil. Waren doch die Gründe des bisherigen Standpunktes immerhin gut abgewogen. Es mußte erst klar werden, daß wir Abendländer aus der Philosophie des Reiches der Mitte manches lernen können, wenigstens für die Einsicht in eine gewisse Gleichförmigkeit der menschlichen Denkweisen; dann aber, im Gegensatz dazu, auch den Blick gewinnen für eine erstaunlich neue Welt psychologischer Zusammenhänge von Gedankenverbindungen und Gedankengruppen, die uns in solcher Verknüpfung ganz ungewohnt sind. Gerade auf diesem letzten Felde ist ein Großteil der Ernte einzufahren. Logik und Metaphysik, die bisher wie hinter einem Vorhang lebten, offenbaren uns allmählich diese merkwürdige Gedankensynthese chinesischer Mentalität. Aber das Gebiet der chinesischen Ethik, die mit der Staatslehre innig vermählt ist, bietet außerdem einen Reichtum an Weisheit und Erfahrung, an Anwendungen und Verfahren, der sie überhaupt in die ersten Reihen der menschlichen Denkarbeit an der praktischen Sittlichkeit stellt. Die Jesuitenmissionäre des 16., 17., 18. Jahrhunderts, vielfach ausgezeichnete Kenner chinesischer Sprache und chinesischen Schrifttums, wußten das. Seitdem hat man es vergessen oder im Schmutz bewußter Verleumdung erstickt. Wir wollen aber heute jene alten Darstellungen beiseite lassen und in den chinesischen Schatzkammern der Ethik nach dem pädagogischen Edelgestein suchen, das dort in Menge zerstreut liegt.

Eben nur hinweisen auf diese umherliegenden Kostbarkeiten werden wir hier. Eine Handbewegung nur, die das Auge des Lesers lenken soll. Dieser höchst bescheidene Plan muß auch zur Entschuldigung dienen, wenn wir unserer Darstellung fast nur Übersetzungen zu Grunde legen. Ganz einfach ist die Sache allerdings auch so nicht. Denn derselbe chinesische Satz lautet in französischen, englischen und deutschen Übersetzungen, ja sogar in mehreren deutschen Übertragungen, selbst aus neuester Zeit, nicht selten grundverschieden, so daß der Late im Chinesischen kaum an ein und denselben Wortlaut in der Ursprache zu denken wagt. Und dennoch ist es so. Ich verglich dies und jenes und hielt mich meist an Richard Wilhelms Verdeutschung, der mit außerordentlicher Sorgfalt, vollendeter Sachkenntnis und bewunderungswürdiger Einfühlung in den Geist Chinas, wenn auch manchmal mit konstruktiver Kühnheit, an seine Aufgabe ging.

Was wir auf diesen Blättern neu zu leisten haben, ist der Versuch, die pädagogischen Aphorismen chinesischer Weisheitsbücher, hier zunächst der ältesten Kommentare zum ältesten Buch Chinas, dem I-King (Buch der Wandlungen), gleichsam zu einer festbegrenzten Regel zusammenzuschließen. Mit kritischer Vorsicht darf man auch an Hand von Übersetzungen dieses Wagnis unternehmen.

Das Eigenartige an der chinesischen Ethik und Pädagogik ist ihr kosmischer Einschlag. Überall werden Verbindungen hergestellt zwischen dem Kampf in der Natur und dem Kampf im Menscheninneren und in der menschlichen Gesellschaft. Das Schöpferische und das Empfangende, Licht und Finsternis, Hartes und Weiches ringen miteinander; die Gegensätze reißen sich los und neigen sich wieder einander zu. In ihrer Versöhnung offenbart sich Sieg und Einheit. Es liegt eine Polaritätslehre zu Grunde. Wir werden noch Einzelheiten darüber hören. Hier, als Vorgeschnack gleichsam, eine Stelle aus einem alten Kommentar zum „Buch der Wandlungen“. „Als in alter Zeit Hi über die Welt herrschte, schaute er nach oben und sah die Bilder am Himmel; dann schaute er nach unten und sah die Vorgänge auf Erden... Nah ging er von sich selbst aus, entfernt von den Dingen.“ So habe Hi gelernt, aller Wesen Beziehungen zu ordnen (Ta-Tschuan II 2). Die Grundlage für diese Auffassung liegt bereits im ältesten Schriftwerk, dem Buch der Wandlungen (I-King), das die zwei größten chinesischen Weisen, Kung-Tse (Konfuzius) und Lao-Tse, sehr stark beeinflusst hat.

Die erzieherischen Grundsprüche des I-King wurden meines Wissens noch niemals systematisch und voll ausgehoben. Und dennoch fehlt das Pädagogische in keinem der 64 Abschnitte (Zeichen). Bei der überaus langen und verwickelten Entwicklungsgeschichte dieses Buches, die trotz Piper, de Harlez, Zottoli, Coubreur, Grube, Philastre, Wilhelm, Zenker und der chinesischen Textkritiker noch keineswegs restlos geklärt ist, weiß man oft nicht, was man anführen darf, was nicht. Sicher ist wohl, daß dieses außerordentliche gescheite Buch, selbst nach der alten Textgestaltung, also auch losgelöst von den altchinesischen Kommentaren, keine bloße Drakenschrift darstellt, sondern auch, ja in erster Linie vielleicht, als Weisheitsbuch gemeint ist. Ursprünglich war es wohl für die Regierenden bestimmt; dann lehrte es aber ganz allgemein die Bezwingung des Schicksals durch Selbstzucht und durch erzieherische Beeinflussung anderer Menschen. Wir nehmen es so, wie es bald nach dem Tode Kung-Tses weitergegeben wurde, also mit den zwei ersten „Flügeln“: dem Tuan-Tschuan, d. h. dem „Kommentar zu den Entscheidungen“ (des Königs Wen), einem Kommentar, der auf den Meister, Kung-Tse, zurückgeht, weiterhin mit den echten Aussprüchen des Meisters in Teilen des 5., 6. und 7. „Flügels“, also des Kommentars Ta-Tschuan (Hi-Tse) und Wen-Yän, und mit der alten, zum Teil vorkonfuzianischen Erklärung Schuo-Kua (achter Flügel).

Aus zweien dieser Kommentare: dem Schuo-Kua und dem Ta-Tschuan (bei Wilhelm im I-King I 197 ff.), möchten wir als Einleitung zum Verständnis des I-King alles anführen, was sich darin an pädagogischem Gehalt findet. Das Pädagogisch-Systematische ist jenen alten Erläuterungen meist fremd. Wenn wir also hier Reihen und Gruppen aufstellen, so schufen wir selbst ein gegliedertes Ganze, wir fanden es nicht vor; aber auf diesem Weg offenbaren sich, wie mir dünkt, neue Durchblicke und Zusammenhänge. Bloße Zitate, auch in Menge, auch vollständig, sind unzulänglich. Erst eine Gruppierung, die dem chinesischen Geist entspricht, fördert.

Im Schuo-Kua lesen wir mit aller Klarheit jenes oben erwähnte kosmische Grundgesetz der Erziehung. Die heiligen Weisen des Altertums, so heißt es

hier (Wilhelm a. a. D. I 197), „brachten sich in Übereinstimmung mit Sinn und Leben und stellten demgemäß die Ordnung des Rechts auf. Indem sie die Ordnung der Außenwelt bis zu Ende durchdachten und das Gesetz des eigenen Innern bis zum tiefsten Kern verfolgten, gelangten sie bis zum Verständnis des Schicksals“. Was Wilhelm schön mit „Sinn und Leben“ übersetzt, ist das chinesische Tao-Te, Weg und Wesensvollendung. Wenn das Zeichen für Te allein steht und vom Menschen gilt, bedeutet es sittliches Handeln (Tugend). Wilhelm übersetzt es dann mit Charakter.

Die Alten hätten, heißt es weiter, den Weg des Himmels mit Dunkel und Licht bezeichnet, den Weg der Erde mit weich und fest, den Menschenweg mit Liebe [schönem Menschentum?] und Gerechtigkeit. Und in einem andern Kommentar sagt Kung-Tse im gleichen Sinn: „Die Weisheit erhöht, die Sitte macht demütig. Die Höhe ahmt dem Himmel nach. Die Demut folgt dem Vorbild der Erde“ (a. a. D. 230).

Im Kommentar Ta-Tschuan (a. a. D. 211 ff.) wird dieses erzieherische Grundgesetz beständig eingeschärft und nach allen Richtungen ausgeprägt und erläutert. Das möchte ich als erste Grundregel betrachten.

Als zweite Grundregel kommen die Gegensätze Himmel und Erde zur Verschmelzung.

„Der Weg des Schöpferischen wirkt das Männliche. Der Weg des Empfangenden wirkt das Weibliche.“ Dieses Letzte vollendet die Dinge in Zeit und Raum, es ist einfach in seiner Aufnahmefähigkeit; jenes ist ein Erkenntnisprinzip, das alle Anfänge beherrscht und für das, eben aus dieser Stellung heraus, alles leicht ist. „Durch Leichtigkeit und Einfachheit erfährt man die Gesetze der ganzen Welt“ (a. a. D. 215 ff., I 1). Diese mehr metaphysische Fassung wird in das Pädagogische umgesetzt mit dem praktischen Spruch: „Das Schöpferische ist entschieden und zeigt den Menschen daher das Leichte. Das Empfangende ist nachgiebig und zeigt den Menschen daher das Einfache“ (a. a. D. 249, II 1).

Ein drittes pädagogisches Grundurteil, das in diesen Erläuterungen immer wieder ausgesprochen wird, ist die beständige Veränderung aller Dinge; sie mahnt den Weisen und den Meister zur Sorge und zur Vorsicht. Ob die Wandlungen von außen oder innen kommen, „immer lehren sie Vorsicht“ (vgl. a. a. D. 267, II 8). Der Weise sinnt bei jeder Umgestaltung über den Fortschritt oder den Rückschritt nach; er berechnet Glück und Unglück als geistigen Verlust oder Gewinn; auch kleinere Fehler sucht er durch Reue und Beschämung zu bessern, bis er zur Überzeugung kommt, daß kein Makel mehr an ihm haftet (a. a. D. 217—220, I 2). „Liebe und Haß bekämpfen einander, und Heil und Unheil entstehen daraus. Fernes und Nahes beeinträchtigen einander, und Reue und Beschämung entstehen daraus. Wahres und Falsches beeinflussen einander, und Nutzen und Schaden entstehen daraus“ (272, II 2). Wichtig für das chinesische Denken ist hier die Beobachtung, daß Glück und Unglück aus Liebe und Haß, dagegen Nutzen und Schaden aus Wahrem und Falschem entstehen. Anderseits sind Heil und Unheil die Nachbildungen¹ von

¹ Im chinesischen Text ist hier das Zeichen für „Nachbildung“ dasselbe, das beständig im I-King als terminus technicus für „Bild“ vorkommt.

Verlust und Gewinn; Reue und Beschämung sind die Nachbildungen von Trauer oder Vorsorge" (218, I 12).

Jeder Leichtsinn Gefahren gegenüber wird verhängnisvoll: „Wer sich der Gefahr bewußt ist, der schafft sich Friede; wer es leicht nimmt, der schafft sich Umsturz" (270, II 11). „Gefahr entsteht, wo einer sich auf seinem Platz sicher fühlt. Untergang droht, wo einer seinen Bestand zu wahren sucht. Verwirrung entsteht, wo einer alles in Ordnung hat. Darum vergißt der Edle, wenn er sicher ist, nicht der Gefahr, und wenn er besteht, nicht des Untergangs, und wenn er Ordnung hat, nicht der Verwirrung" (260, II 5). Wie in der Natur, so stehen also auch hier die Gegensätze dicht nebeneinander.

Der Edelmensch denkt dabei nicht bloß an sich; er übt erzieherische Vorsicht, die nötig ist, damit dem Nebenmenschen kein Unheil widerfahre: „Die Worte gehen von der eigenen Person aus und wirken auf die Menschen. Die Werke entstehen in der Nähe und werden sichtbar in der Ferne.... Durch Worte und Werke bewegt der Edle Himmel und Erde. Muß man da nicht vorsichtig sein?" (232, I 8.)

Aber diese Sorge und diese Vorsicht dürfen nicht in Unruhe ausarten oder gar in hastiger Geschäftigkeit untergehen. Das ist ein viertes Grundurteil, das man im Ta-Tschuan entdecken kann. „Heiterkeit im Herzen wahren können und dabei dennoch besorgt sein in Gedanken: so vermag man Heil und Unheil auf Erden zu bestimmen und alles Schwierige auf Erden zu vollenden" (271, II 12). Die tiefere Begründung dieser vierten Regel geht wieder auf den leidenschaftslosen Kampf der Gegensätze und ihren naturgemäßen Ausgleich zurück; eine Leistung, der ein wahrhaft Weiser möglichst nahe kommen soll; also eine möglichst freie, heiter-sorglose Erhaltung und Überbrückung der widerstrebenden Spannungen im ganzen Bereich des Menschenlebens.

Die Gegensätze sind nun einmal da. Um vernünftig zu leben, muß man, wie die Natur es tut, die Spannung dieser gegensätzlichen Kräfte, und damit auch ihren Ausgleich, beständig neu erzeugen und erhalten. Das ist wahre Güte und Weisheit. Sie wird freilich nie die Vollkommenheit des Urwesens erreichen. Dieses, der Tao, „offenbart sich als Gütigkeit, aber er verbirgt seine Wirkungen. Er belebt alle Dinge, aber er teilt nicht die Sorgen des heiligen Weisen." Er besitzt alles in vollendeter Fülle, er erneuert täglich alles, er erzeugt alles Erzeugen (227, I 5). Diesem Ideal möglichst nahe zu kommen, das ist wahre Weisheit. „Indem der Mensch dadurch dem Himmel und der Erde ähnlich wird, kommt er nicht in Widerspruch mit ihnen. Seine Weisheit umfaßt alle Dinge, und sein Sinn ordnet die ganze Welt; darum macht er keinen Fehler. Er wirkt allenthalben, aber er läßt sich nirgends hinreißen. Er freut sich des Himmels und kennt das Schicksal, darum ist er frei von Sorgen. Er ist zufrieden mit seiner Lage und ist echt in seiner Gütigkeit. Darum vermag er Liebe zu üben" (223 ff., I 4).

In dieser Beziehung hat auch die griechische Weisheit nichts Schöneres gesagt.

Aus diesem Naturanschluß läßt sich ein fünftes Urprinzip ableiten.

Ist der Mensch vollkommen, so wirkt er unbewußt durch sein bloßes Sein wie die Natur: „Was bedarf die Natur des Denkens und Sorgens? In der Natur kehrt alles zum gemeinsamen Ursprung und verteilt sich auf die

verschiedenen Pfade; durch eine Wirkung wird die Frucht von hundert Gedanken verwirklicht. ... So dient das Eindringen des Samengedankens in den Geist zu seiner Wirkung. Indem man die Wirkung förderlich macht und sein Leben in Frieden bringt, erhöht man seine Art. Was darüber noch hinausgeht, das übersteigt wohl alles Wissen. Wenn man das Göttliche ermißt und die Umgestaltungen versteht, so steigert man seine Art ins Wunderbare“ (258, II 5; Text nicht ganz sicher)¹. Es ist eine gottähnliche Wirksamkeit, unmittelbar durch das bloße Sein.

Ein sechster pädagogischer Kerngedanke regelt Worte und Werke im einzelnen, soweit man überhaupt die unzähligen Besonderheiten irgendwie zusammenfassen kann. Man mag erstens vier Vorbedingungen (Voraussetzungen) unterscheiden²: Wahl der Mittel, Pflichtgesinnung und Treue im Kleinen, Unterdrückung im Keim (*principiis obsta*), bewußte Ordnung vor dem Reden und Handeln.

Zunächst sind also alle Mittel richtig auf den Zweck einzustellen: „Der Edle birgt die Mittel in seiner Person. Er wartet die Zeit ab, und dann handelt er. Wie sollte da nicht alles gut gehen? Er handelt und ist frei. Darum braucht er nur auszugehen und erlegt die Beute. [Bild eines auf der Jagd vom Fürsten erlegten Habichts.] So steht es mit einem Menschen, der handelt, nachdem er seine Mittel fertig hat“ (259, II 5). Der Weise stützt sich nie auf Dornen und Disteln als auf Dinge, die keinen Halt bieten. Er läßt sich nie von Sachen bedrängen, die ihn nicht bedrängen sollten (a. a. D. § 5).

Ganz im Gegensatz zum „Gemeinen“ wird zweitens der pflichtbewußte Edelmann in seinem Handeln niemals vom Vorteil bestimmt; deshalb vernachlässigt er auch nie das Kleine. „Der Gemeine denkt. ... Gutes im Kleinen habe keinen Wert; darum unterläßt er es; er denkt, kleine Sünden schaden nichts, darum gewöhnt er sie sich nicht ab.“ Der Edle braucht ob seiner lauterer Gesinnung auch keinerlei Einschüchterung, um sich zu bessern. Für den geringen Menschen dagegen ist solche Besserung im Kleinen durch Einschüchterung ein Glück. Er nimmt sich dann eher auch im Großen zusammen (260, II 5).

Eine wichtige Voraussetzung ist drittens das, was Kung-Tse die Kenntnis der Keime nennt: „Die Keime sind der erste, unmerkliche Beginn der Bewegung, das, was von Heil (und Unheil) zuerst sich zeigt. Der Edle sieht die Keime und handelt sofort. Er wartet nicht erst den ganzen Tag“ (261).

Viertens endlich bringt der Edelmann, bevor er spricht oder handelt, drei Dinge in Ordnung: „Er bringt seine Person in Ruhe, ehe er sich bewegt. Er faßt sich in seinem Sinn, ehe er redet. Er festigt seine Beziehungen, ehe er um etwas bittet.“ Denn das Unvermittelte in den Bewegungen zieht die Menschen nicht mit; aufgeregte Worte finden keinen Widerhall. „Wenn man aber ohne vorherige Beziehungen etwas verlangt, so geben es einem die Leute nicht“ (262).

¹ Nach dem chinesischen Text heißt der Schluß wörtlich so: „Hierauf kommt ein Fortschritt, den niemand wohl durchschaut; erforschend den Geist und durchschauend die Veränderungen, wird die Tugend [die sittliche Persönlichkeit] eine herrliche Kraft.“ (Es liegt hier weniger, als die Kommentare herausdeuten.)

² Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, betonen wir, daß alle diese systematischen Unterscheidungen, gleich den Grundregeln, von uns aus dem zerstreuten Material des Kommentars gesammelt und in ein gegliedertes Ordnungsgefüge gebracht wurden.

Sind alle diese Vorbedingungen des Redens und Handelns erfüllt, so werden Wort und Werk fruchtbar.

Eine ganze Psychologie der richtigen Rede liegt im schönen Spruch geborgen: „Wer Aufbruch plant, dessen Worte sind beschämt. Wer im innersten Herzen Zweifel hegt, dessen Worte sind verzweigt. Heilvoller Menschen Worte sind sparsam. Aufgeregte Menschen machen viele Worte. Verleumder der Guten machen in ihren Worten Umschweife. Wer seinen Standpunkt verloren hat, dessen Worte sind verdreht“ (272, II 12). Die Weisen „reden von den wirrsten Mannigfaltigkeiten, ohne daß sie Abneigung erwecken. Sie reden von dem höchst Beweglichen, ohne daß sie Verwirrung veranlassen“. Man betrachte erst und dann rede, man überlege erst und dann handle (231, I 8).

Man muß schweigen können: „Wo Unordnung entsteht, da sind die Worte die Stufe dazu. Wenn der Fürst nicht verschwiegen ist, so verliert er den Diener. Wenn der Diener nicht verschwiegen ist, so verliert er das Leben¹. Wenn Sachen im Keime nicht verschwiegen behandelt werden, so schadet das der Vollendung“ (233, I 8).

Schwieriger ist die Pädagogik des „Werkes“ zu verdeutlichen, weil das in einer tiefsinnigen Bemerkung bestimmte Wirkungsfeld des Tao fertility, wie es scheint, Schwierigkeiten bietet. Im Kommentar Ta-Tschuan (I 5; bei Wilhelm I 228) heißt es: „Indem er [der Tao] dazu dient, die Veränderungen [mit lebendigem Zusammenhang] zu durchdringen, heißt er das Werk.“

Das also muß der Weise nachbilden: „Die Dinge umgestalten und neu formen, das nennt man Wandel; das gegenseitige Verdrängen und Antreiben heißt Vereinigung schaffen“ (I 12)². Das Bild ist von den Jahreszeiten genommen, die sich verdrängend ablösen, dadurch wieder zum Kreislauf treiben und so das Jahr zu einem eng verbundenen Ganzen einigen. Und so offenbart sich auch das große Handeln des Edlen darin, daß er in den Veränderungen den durchgehenden roten Faden des einheitlichen Gesetzes erkennt. So wird auch sein Wirken konstant, wie durch ein Band verbunden, im Wechsel der Dinge. Das kennzeichnet sein Tun als „Geistlichkeit und Klarheit“ (247, I 12).

Nur auf diesem Weg gelangt man zur Beharrlichkeit, welche allein die volle Wirkung erzielt, den Sinn von Himmel und Erde sichtbar macht und alle Bewegungen einheitlich gestaltet (249, II 1). Dann kommt alles auf den „rechten Platz“, eine siebente Grundregel: „Die große Art von Himmel und Erde ist es, Leben zu spenden. Der große Schatz des heiligen Weisen ist es, am rechten Platz zu stehen. Wodurch bewahrt man diesen Platz? Durch die Menschen. Wodurch sammelt man die Menschen um sich? Durch Güter. Die

¹ Wörtlich im chinesischen Text: den Körper (sich selbst).

² Die oben gegebene Übersetzung stützt sich auf die Tatsache, daß das chinesische Zeichen, das ich hier mit „Vereinigung schaffen“ wiedergegeben habe, an allen Stellen des Kommentars die Bedeutung „innig und durchlaufend verbinden“, den Anfang mit dem Ende verbinden, wie es beim Kreislauf geschieht, zu haben scheint. Man übersetzt es wohl auch mit durchdringen oder gar ausbreiten. Das ist sehr frei wiedergegeben; aber die innige Vereinigung, so mag man deuten, durchzieht dann die Dinge, sie breitet sich über das Innere der Dinge aus. Wilhelm übersetzt es meist (auch an obiger Stelle) mit Zusammenhang, zusammenhängen; so auch I 65—229; I 12 245 u. 247 und 253. Dagegen übersetzt er dasselbe Zeichen mit „durchdringen“, z. B. I 1, 241 u. 242 und I 4, 4 224. Aber auch hier paßt „vereinigen“ in dem angegebenen prägnanten Sinn.

Ordnung der Güter und Richtigstellung der Urteile, die die Menschen abhalten, Böses zu tun, ist die Gerechtigkeit“ (250, II 1). Das ist freilich zunächst Sache des regierenden Fürsten. Er lernt es aber aus dem Buch I-King und durch Unterweisung der Meister. Und von ihm sollen es alle Erziehenden lernen. Denn „Himmel und Erde bestimmen die Plätze. Die Heiligen und Weisen vollenden deren Möglichkeiten“ (271, I 12). Wer aber „vornehm ist, ohne die Stellung dazu, wer hoch ist, ohne das Volk dazu, bei wem die tüchtigen Leute in untergeordneten Stellen sind, ohne daß sie seine Unterstützung finden, der wird es zu bereuen haben, sowie er sich bewegt“ (233, I 8).

Zu den wertvollsten Ausführungen des Ta-Tschuan gehört der Abschnitt (II 7) über die Charakterbildung. Auch methodisch ist dieses Kapitel bedeutsam, weil hier, wie bei späteren chinesischen Schriftstellern oft, ganz auseinanderliegende „Zeichen“ des I-King systematisch zusammengefaßt werden, ein Verfahren, das wir bei der Zergliederung des Buches der Wandlungen in größerem Maßstab anwenden wollen.

Man kann aus diesem Abschnitt auch eine achte und letzte erzieherische Grundregel des Ta-Tschuan herausnehmen: Der Charakter (das sittliche Wesen) wächst von Innen heraus, bewährt sich aber erst im Leben.

Das „Auftreten“ (Zeichen 10 des I-King) als schönes Benehmen, als „harmonischer Wandel“, wird im Ta-Tschuan „das Fundament des Charakters“ genannt. Der äußern Form muß aber ein geistiges Verstehen der Sitte, ein innerer Gehalt entsprechen, sonst ist jeder Ansaß zur Tugend unmöglich. Die „Ordnung der Sitte“ geht aus einer innern Ehrfurcht hervor, die wie ein Licht aus der Seele bricht, d. h. „die Handhabe des Charakters“, die „Bescheidenheit“ (Zeichen 15). Sie ist nämlich jene Eigenschaft, bei der ein bildender Meister den werdenden Jünger zu erfassen vermag (Handhabe — das scheint mir wenigstens der richtige Sinn zu sein). Wurzel und Stamm des wachsenden Charakters ist ursprünglich „etwas Kleines“ in der Seele, „von den Außendingen verschieden“, d. h., wie Wilhelm (I 265) meint, „stark genug, um sich in seiner Eigenart allen Versuchungen der Umgebung gegenüber dauernd durchzusetzen“. Dem entspricht das Zeichen 24, „die Wiederkehr“. „Wiederkehr dient zur Selbsterkenntnis“, sagt der Kommentar. Der tiefste Sinn scheint also der zu sein, daß man durch eine Einkehr in sich selbst, durch eine „Wendezeit“, wie das Zeichen auch übersetzt wird, seine innersten Anlagen, den Stamm seines Charakters, seine persönlichste Note, erkennt.

„Das Zeichen Dauer (32) bewirkt (bewährt) die Festigkeit des Charakters.“ Diese offenbart sich aber immer in der „Einheit des Charakters“ (§ 4). Sie bewährt sich, wenn man „mannigfaltige Erfahrungen ohne Überdruß“ erträgt (§ 3). Gepflegt wird der Charakter im Zeichen „Minderung“ (41). Sie „zeigt erst die Schwierigkeit und dann das Leichte [§ 3] . . . Minderung hält Schaden fern“ (§ 4). „Vermindert wird also wohl der Schaden, der entstehen würde, wenn man sich gleich auf das Leichte wärfe, bevor man die Schwierigkeiten des Reinigungsweges durchgemacht und so die Unordnung in sich „gemindert“ hätte. Diese Erklärung wage ich als wahrscheinlich zu bezeichnen.

Die „Fülle des Charakters“ steht im Zeichen „Mehrerung“ (42); der Charakter wächst „ohne Kunstgriffe“ (§ 3) und fördert so den wahren Nutzen (§ 4). Geprüft wird der Charakter im Zeichen: „Bedrängnis“ (47); diese „führt zur

Ratlosigkeit[?] und dadurch zu Erfolg“ (a. a. D. § 3). Wenn man in die Enge getrieben wird — das scheint nämlich das Zeichen zunächst zu bedeuten —, kommt man auch zum Höhepunkt; so kann man wohl besser statt Ratlosigkeit übersetzen; denn an mehreren Stellen, z. B. II 25 und I 114 steht das Zeichen in diesem Sinne; also: zu einem Höhepunkt, zu einem letzten Ende kommen oder bringen¹. Das Zeichen, das mit „Erfolg“ wiedergegeben wurde, ist dasselbe, das in der letzten Anmerkung besprochen wurde; es bedeutet wohl den Anfang mit dem Ende vereinigen. So mag hier der Text besagen, daß die Charaktere „sich scheiden“, wenn sie in die Enge kommen; die Bedrängnis zwingt sie, zum Höhepunkt der Anstrengung zu klimmen, da sie alle Kraft anspannen müssen, und so bringen sie den Anfang zum Ende; sie dringen durch.

Sehr hübsch ist die Deutung des Zeichens „Brunnen“ (48). Brunnen ist des sittlichen Handelns „Erdboden“. „Er bleibt auf seinem Plage und geht dennoch nach auswärts . . . und sondert das Rechte“ (II 7; von mir wörtlich wiedergegeben). Der Charakter hat einen weiten Wirkungskreis von einem unbewegten Stand aus. Er scheidet Recht vom Unrecht.

Die Betätigung des Charakters endlich steht im Zeichen des Sanften (57). Denn „durch das Sanfte vermag man die besondern Umstände zu berücksichtigen“, sanfte Art „vermag die Dinge zu wägen“, sanfte Art wirkt unaufdringlich, still; sie versteht, „verborgen zu bleiben“ (§ 4 u. 3). So geht denn die hier gezeichnete chinesische Erziehungsweisheit vom Vorbild der Naturwirksamkeit aus, der sie das Typengesetz des Schöpferischen und des Empfangenden (Leichtigkeit und Einfachheit), das Gesetz beständiger Wandlung, mit der Rückwirkung vorsorglicher Klugheit, das Gesetz der Gegensätze — als Trennung und Verbindung — entnimmt. Die Art, wie man diese Aufgaben zu lösen hat, wird ebenfalls durch die Natur versinnbildet: es soll eine heitere, selbstverständliche, vom ganzen Sein ausgehende Wirksamkeit sein, die Worte und Werke, Großes und Kleines, Gesinnung und Leistung, Anfang, Mitte und Ende, genau ordnet und regelt, und so für alles den richtigen Platz schafft.

Um die pädagogische Fruchtbarkeit der eben gefundenen acht Grundurteile noch klarer zu bemessen, lösen wir sieben von ihnen in vierzehn Paare von Gegensätzen auf, die, chinesischer Denkart entsprechend, darin zum Kampf antreten und zur Versöhnung kommen. Nicht der Zahl, dem Wortlaut und der Reihenfolge, wohl aber dem Wesen, dem Sinne, der Wirkung nach finden sie sich im I-King und den Kommentaren.

Voraussetzung bleibt jene Anschauung der ersten Grundregel, daß alle Vorgänge in der Natur Vorbild und Symbol sind für des Menschen Denken und Handeln und dessen sittlichste Äußerungen, Liebe und Gerechtigkeit.

Erstes Paar: Wandlung und Stetigkeit. Dem rastlosen Flusse der Dinge, der Quelle aller Gefahren und Hemmungen, begegnet siegreich der sich gleich bleibende Charakter des Edelmenschen, der als schöpferischer Typ durch geniale Leichtigkeit, als empfangender Typ durch demütige Einfachheit Herr wird über die Lage.

¹ Diese Bedeutung „durch und durch“, „bis zu Ende“, findet sich auch im Kommentar Schuo-Kua 1 (gegen Schluß) und im Kommentar Wen-Yän zum Zeichen 1, obere Neun: „Der hochmütige Drache, der zum Höhepunkt kommt“.

Zweites Paar: Spannung und Entspannung. Wie in der Natur, so herrscht auch im Menschenleben das Gesetz der Polarität als Spannung gegensätzlicher Kräfte und als ihre Versöhnung. Auch der Charakter muß sich diesem Gesetz gemäß bilden, und jede Handlungsweise hat sich nach diesem Gesetz zu richten.

Drittes Paar: Innen und Außen. Die äußern Formen sollen einen innern, geistigen Inhalt haben, und alles innere Leben des Charakters muß einen anschaulichen Ausdruck finden. So entspricht auch das Wort stets dem innern Wesen und ist sein Spiegel. Das regelt auch die Ablösung von Reden und Schweigen.

Viertes Paar: Fortschritt und Rückschritt. Dieses Paar wird geregelt durch die zergliedernde Beobachtung und Anwendung von drei andern Gegensätzen: Liebe und Haß, Fernes und Nahes, Wahres und Falsches.

Fünftes Paar: Sorge und Heiterkeit. Bei noch so mühsamem Aufstieg, bei drohender Gefahr muß das Herz klar und ruhig bleiben.

Sechstes Paar: Friede und Umsturz. Wer fest steht, sehe zu, daß er nicht falle (Friede). Wer sich allzu sicher fühlt, wird nicht bestehen (Umsturz).

Siebtes Paar: Weg und Ziel. Alle Mittel müssen dem Endzweck angepaßt sein.

Achtes Paar: Keim und Wachstum. Der Weise greift gleich bei dem ersten Ansaß der Bewegung ein; er zögert nicht.

Neuntes Paar: Kleines und Großes. Im Gegensatz zum Gemeinen ist der Edelmann treu und genau im Kleinen, aber doch nur, weil er endgültig Großes im Auge hat.

Zehntes Paar: Bewegung und fester Platz. Alle Bewegung zielt dahin, daß jeder an den ihm gebührenden Platz gelange und dort bleibe.

Elftes Paar: Bewegung und Ruhe. Innere Sammlung vor der Tat.

Zwölftes Paar: Sein und Handeln. Hier liegt das Geheimnis des Wirkens durch Nicht-Handeln, durch das bloße Sein, durch die Macht der Persönlichkeit; auch das Geheimnis der unbewußten Einflüsse und ihres unbewußten Empfangens.

Dreizehntes Paar: Veränderung und Zusammenhang. Jedes recht und echt getane Werk bringt Einheit in irgend eine Mannigfaltigkeit. Die Dinge ändern sich; dadurch werden Zusammenhänge gelöst. Das rechte Werk schafft neue Verbindungen und neue Einheiten.

Vierzehntes Paar: Wandlung und Beharrlichkeit. Beharrlichkeit bringt Einheit in den unaufhörlichen Fluß der Bewegung und macht diese dadurch richtungsgerade und übersichtlich.

Es ist zweifellos, daß man ein ganz brauchbares System der Pädagogik aus diesen Einzelgruppen, die alle aus den Kommentaren stammen, bilden könnte. Aber dem chinesischen Geiste entspricht der Weg der Aphorismen, der Gegensätze, allgemeiner Grundurteile und symbolischer Bilder besser. Das werden wir sehen beim Aufrollen der Pädagogik des eigentlichen Buches der Wandlungen in einem späteren Aufsaß.

Stanislaus v. Dunin Borkowski S. J.